

Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege :
Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 2 (1892)

Heft: 11

Artikel: Wie Allopathen über ihre Medicinen und über Laienärzte denken

Autor: Sauter, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANNALEN DER ELECTRO-HOMŒOPATHIE

und Gesundheitspflege.

Monatsschrift des electro-homœopathischen Instituts in Genf,

herausgegeben

unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 11.

2. Jahrgang.

November 1892.

INHALT: Wie Allopathen über ihre Medicinen und Laienärzte denken. — Die Sonntagsruhe vom Standpunkte der Gesundheitslehre. — Correspondenzen: Herzfehler; Schlaflosigkeit; allgemeine Schwäche; Verstopfung; Blutarmuth; Lungenkatarrh; Blutverlust; Rückenschmerzen; Rückenmarkentzündung; Nesselausschlag; Schnittwunden; aufgesprungene Hände; Kopfschmerzen; Wadenkrämpfe; Weissfluss; Leibesunordnung; syphilitische Krankheiten; Asthma mit Husten; chronische Unterschenkelgeschwüre. — Verschiedenes: Alkohol schwächt; der Humbug in der Naturheilkunde; Klinik des electro-homöop. Instituts; Pension für Kranke.

Wie Allopathen über ihre Medicinen und über Laienärzte denken.

Wir haben schon einmal Gelegenheit gehabt (in Nr. 10, 1891, der *Annalen*), zu zeigen, wie enge bekannte Autoritäten der allopathischen Wissenschaft die Grenzen der Heilkunst ziehen, und sind aber anderseits täglich im stande zu konstatiren, dass die Electro-Homöopathie die in sie gesetzten Hoffnungen weniger täuscht, ein weit fruchtbareres Feld bietet, weil sie deren Anhänger und Praktiker mit Waffen ausstattet, welche in den Arsenalen der alten und überlebten Systeme nicht zu finden sind.

Deshalb ist der Scepticismus wohl begreiflich, welchem insbesondere die Allopathie verfallen muss, und niemals ist deren Impotenz deutlicher ausgesprochen worden, als es der bekannte Professor Dr. Schweniger, vom Reichsgesundheitsamt in Berlin gethan hat.

Aus dessen Colloquium veröffentlicht die *Hygieia*, Oct. 1892, folgende Sätze:

«Der Credit des allein seligmachenden Rezepts ist stark gesunken. Wenig Aerzte

glauben noch an eine Heilwirkung ihrer Medicinen. Das ist anerkennenswerth. Wir täuschen uns nicht mehr selbst. Dafür sagen wir aber dem Laien noch allerlei über unsre Kunst, worüber wir unter uns spotten. Was unsre Vorgänger für gut ansahen, verkünden wir jetzt noch als Evangelium, obwohl wir längst wissen, dass die Botschaft falsch ist. An Stelle des Irrthums ist der fromme Betrug getreten.

Schon auf der Universität fängt der Jammer an. Dort, wo die Macher der Wissenschaft hausen, werden die Erfolge der Chemie erfunden. Wenn der Kliniker mit peinlicher Sorgfalt dem Schüler den Krankheitsfall zergliedert hat, dann kommt zum Schluss der Vorstellung die Posse der Therapie. Nur der Wissende erkennt die Komik, die in dem würdevollen, überzeugten Vorbringen eines klinischen Märchens liegt.

Die Resultate dieser Erziehung sind gut. Wer die Universität hinter sich hat, weiss über die Kunst des Heilens nichts. Ist es ein selbständiger Kopf, so baut er sich vielleicht nach eignen Ideen seine Heilkunst. Das sind aber Ausnahmen. Meist

bleibt der Arzt auf dem Standpunkte des Staatsexamens stehen und der ist recht niedrig.

Die Lügensaat der Universität wird in der Praxis lebendig. Die Gewohnheit bringt es so mit sich. Es ist üblich, Rezepte zu verschreiben; warum sich dagegen sperren? Und es ist bequem. Man braucht bloss in irgend einem Lehrbuch nachzuschlagen, da steht es: die und die Krankheit, das und das Mittel. Hat man Gedächtniss, so kann man den Schmöker entbehren.

Das sind noch harmlose Dinge. Es gibt aber andre, die nicht sauber sind. Die Kranken bleiben fort, wenn sie nicht ihr Fläschchen Wundertropfen bekommen. Die Einnahmen sinken. Und die Geldsucht, die Noth treibt auch den Ungläubigen zum Rezeptschreiben.

Die Kranken bleiben fort. Sie wollen betrogen sein. Sie bilden sich ein, ohne Medizin sei keine Heilung möglich. Wir Aerzte haben ihnen solange von der Kraft des Apothekerkrams vorgeredet, bis sie es glaubten. Wir singen täglich dasselbe Loblied unsrer Aftermacht. Jede Nummer einer medizinischen Zeitschrift bringt Anpreisungen von neuen Heilmitteln, und es gibt Aerzte, die das lesen, ohne zu lachen. »

Ueber die Laienpraxis äussert sich der vorurtheilslose Professor, — siehe *Pharm. Ztg.* Nr. 82, — in folgender Weise:

« Schon jetzt erkranken und sterben etwa 60 bis 70 pCt. unserer Bevölkerung ohne die Hilfe legitimer Aerzte — und Jeden, der nicht legitim Arzt geworden ist, nennt man ja wohl einen Pfuscher.

Leider muss es aber gesagt werden, dass es unter diesen Pfuschern eine ganze Anzahl vom Praktikern gibt, die mehr von der Heilkunst verstehen als unsere aller legitimsten Aerzte. Ohne den Priesnitz'schen Umschlag kann ein Arzt heute kaum auskommen, und doch ist Priesnitz ein Bauer, ein Pfuscher. Da ist auch Hessing in Göggingen, ein Mann, der ausgezeichnete Apparate gemacht hat, den aber grade die Pfuscherhetze verdorben und über sein eigentliches Gebiet hinausgetrieben hat. Da ist Wolff aus Frankfurt, dem seine Schreibkrampfkuren von den Trägern der berühmtesten Namen bescheinigt sind und der offenbar eine ungewöhnlich grosse technische Erfahrung besitzen muss. Und was man auch gegen den Pfarrer Kneipp sagen mag, ein grosses Verdienst hat er doch: er hat die Bauern ans Waschen gewöhnt, — und ob er das nun Oberguss, Unterguss oder sonstwie benennt, ist ja ganz einerlei. Man muss eben von Allen lernen, positiv oder mindestens negativ. Sehr gebildete und wissenschaftliche Aerzte sind heute der Meinung, dass wir grade aus dem Pfuscherthum und den Naturheilversuchen, deren Unfug ja oft genug auf der Hand liegt, doch vielleicht die Reform zu erwarten haben, nach der unser medizinisches Treiben so dringend verlangt. »

Wir finden in den Argumenten Schweininger's schwerwiegende Argumente zu Gunsten der von uns angestrebten *Freiheit der Heilkunde*, aber sie enthalten auch eine Mahnung an die Homöopathen, die alten ausgetretenen Bahnen zu verlassen, nicht rückwärts zu schauen, den im Vatikan zu Leipzig gepriesenen starren Doc-

trinarismus zu lassen, und unsere Beobachtungen, Theorien und Resultate vorurtheilslos zu prüfen und bald werden die Anhänger der Electro-Homöopathie Legion sein, denn *in der Therapie entscheidet nur der Erfolg.*

A. SAUTER.



Die Sonntagsruhe vom Standpunkte der Gesundheitslehre.

Von Dr. Elias Haffter.¹

Dass je der siebente Tag der Woche ein Sonn- und Ruhetag ist, weiss jedes Kind; wenn wir aber in der Welt Rundfrage halten wollten, warum wir denn eigentlich Sonntag feiern, so dürfte die Antwort schwerlich von allen Seiten her erschöpfend und befriedigend eingehen. Abgesehen von Gedankenlosen, welche Sonntags die Arbeit einstellen und Rast halten — nun weil eben der Vater oder Grossvater es auch so gemacht haben, weil der Nachbar und alle Welt es so hält, ohne sich weiter Rechenschaft über das Woher und Warum abzulegen — wird auf den meisten Lippen die Antwort bereit liegen: den siebenten Tag der Woche zu feiern ist göttliches Gebot; der Sonntag ist eine religiöse Vorschrift. «Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebenten kein Geschäft thun» kündigt Gott durch den Mund Mosis dem Volke Israel. — Gewiss ist dem so, aber wie vielen Einrichtungen, welche göttlicher Weisheit entstammt, durch hervorragende Menschen dem menschlichen Geschlechte übermittlelt worden sind, so liegt auch dem Gebote der Sonn-

tagsruhe ein auf die Erhaltung der Gesundheit abzielender Gedanke zu Grunde, und zwar ein Gedanke von solcher Wichtigkeit und Richtigkeit, dass auch die kritische menschliche Forschung, die sonst so gerne bereit ist, an dergleichen, aus alten, exakter Wissenschaft baren Zeiten übermittelten Institutionen zu rütteln, bewundernd sie bestätigen und sagen muss: «Siehe da, es ist sehr gut.»

Wenn wir gezeigt haben, dass der siebente Tag nicht etwa willkürlich als Ruhetag gewählt wurde, sondern dass dieser Termin einem durch Erfahrung und durch die exakte Wissenschaft durchaus bestätigten, einem wirklich vorhandenen und eben nach sechs Arbeitstagen vorhandenen Bedürfnisse entspricht, wenn wir ferner sagen, dass die Chinesen, wie die Perser, Chaldäer, Aegypter und Peruaner, die Griechen und Römer — also Bewohner aller Erdtheile — den siebenten Tag heilig hielten, so werden wir uns dem Gedanken nicht verschliessen können, dass es sich hier nicht um blossen Zufall handelt, sondern um ein dem Menschen eingepflanztes Gesetz, welches wie andere göttliche Gebote nicht nur das geistige Gedeihen des menschlichen Geschlechtes, sondern auch die körperliche Gesundheit, die Grundlage des erstern, zum Zwecke hat.

Die Aufgabe unseres Lebens, soweit sie uns ersichtlich ist, besteht in Erhaltung, Vervollkommnung und Entwicklung unserer selbst durch Arbeit. Arbeit — im richtigen Mass zu den einem Jeden beschiedenen Kräften, ist Pflicht eines jeden Menschen. Die Arbeit ist aber nicht nur eine Pflicht, sie ist ein Recht, eine herrliche Würze des Lebens, der mächtigste

¹) Aus der «Thurgauer Zeitung.»